

chers eine essentielle Stärke für die Popularisierung und Durchsetzung neoliberaler Ideologie in der britischen Politik. Doch hinter ihr stellten sich schon die 'neuen Jünglinge' der Konservativen Partei an, die weniger durch sie als mit ihr zu Marktradikalen geworden waren: Cecil Parkinson und auch Jonathan Aitken zum Beispiel, um nur die beiden charismatischsten zu nennen. So umfassend und beeindruckend das Bild ist, das *Geppert* dem Leser präsentiert, so bleibt doch eine gewisse Skepsis, zumindest was die Konzeptualisierung der politischen Struktur angeht, in der *Geppert* Thatcher agieren läßt. Er lenkt auch im Nachwort die Aufmerksamkeit des Lesers vor allem auf einen Vergleich des politischen Systems Großbritanniens mit der Bundesrepublik als dem Land, in dem sich seiner Auffassung nach keine „konservative Revolution“ durchsetzen konnte. Selbst hier sieht er aber Parallelen zur Rhetorik und politischen Konzeption von Franz Joseph Strauß in dessen Wahlkampf 1980. Daß die neoliberalen Ideen Friedmans vor allem in dessen Heimatland viel eher medial propagiert (und bereits von Carter teilweise implementiert) wurden als in Großbritannien, wird nur am Rande erwähnt. In Betrachtung gezogen würde auch dies die Bedeutung der Person und Persönlichkeit Thatchers für den politischen Erfolg des Neoliberalismus in Großbritannien in den siebziger Jahren etwas relativieren. Wenn überhaupt, könnte man dies die Achillesferse des Buches nennen: Einen gewissen historiographischen Partikularismus kann es nicht verleugnen.

– Ob es sich beim Aufstieg der Neuen Rechten in Großbritannien gewissermaßen persönlich um 'Thatchers konservative Revolution' handelte, darf

man daher auch nach der Lektüre dieses sehr interessanten und spannenden Buchs eher anzweifeln. Shakespeare müßte man wohl nur in einem Punkt aktualisieren: Cometh the hour, cometh the (wo)man.

Thomas Kachel

- 1 Siehe dazu Phillip Stevens 'Politics and the Pound' (1996) und Dearlove/ Saunders ('British Politics', 1993).
- 2 Großzügige Spenden britischer und transnationaler Konzerne, wie Susan Anderson (1999) vermutet, kommen dafür wohl eher in Betracht.

Ingrid und Gerhard Zwerenz, Sklavensprache und Revolte. Der Bloch-Kreis und seine Feinde in Ost und West, Schwartzkopff Buchwerke, Hamburg/Berlin 2004, 544 S.

Gerhard Zwerenz, Anfang Juni 2005 achtzig Jahre alt geworden, hat gemeinsam mit seiner Frau Ingrid seinem akademischen Lehrer Ernst Bloch zum 120. Geburtstag in diesem Jahr ein Buch der Erinnerung und Reflexion zu Blochs Philosophie, zum Bloch-Kreis und zur deutschen Politik in Ost und West im vergangenen Jahrhundert beschert.

Vor etwa fünfzig Jahren gab es im Umfeld von Bloch eine Reihe von Intellektuellen, die „Leipziger Schule“ oder „die 56er“, deren Erbe die Autoren bewahrt und gepflegt sehen möchten. Sie sehen in den 1956ern nicht nur eine Bewegung, die in der Chronologie vor der von 1968 liegt, sondern deren Rang auch höher einzuschätzen ist, da die 1968er ihr Heil in der Karriere gesucht haben. Wolfgang Harich, von Zwerenz als der politische Kopf der intellektuellen Revolte bezeichnet, galt als die führende Person der Opposition im Berli-

ner Aufbau-Verlag und in der Zeitung *Sonntag*. Die von ihm ausgearbeitete *Plattform für einen besonderen deutschen Weg zum Sozialismus* und sein *Memorandum* zählen zu den bedeutendsten Oppositionsschriftstücken in der Geschichte der DDR. Noch vor dem Aufbau-Verlagsleiter Walter Janka wurde Harich im November 1956 verhaftet und wie jener zu einer hohen Zuchthausstrafe verurteilt. Neben den in Berlin ansässigen Oppositionellen gab es in Leipzig um Bloch eine „Gruppe“ mit alternativen sozialistischen Ideen – von *Gerhard Zwerenz* als Bloch-Kreis bezeichnet. Zwerenz stand sowohl mit den Berliner Oppositionellen, als auch mit den Leipziger Freunden wie Erich Loest und dem Blochschiüler Günter Zehm in Verbindung.

Neben dem engeren Kreis der Bloch-Schüler und -Freunde gab es nach der Angabe der Autoren Hunderte und Tausende von Anhängern, die auf Grund der Repression in der DDR in die Nähe des Kreises rückten. Bloch als der Philosoph des Geistes der Utopie und der Revolte stand zwischen Marx und Nietzsche – die Nähe zu den Ideen Nietzsches wird von den Autoren verschiedentlich hervorgehoben.

Bloch war – so *Gerhard* und *Ingrid Zwerenz* – die Alternative zum Stalinismus und die (letzte) Chance der DDR (S. 514 u. 471). Blochs Betonung des subjektiven Faktors, wie schon in seinem *Thomas Münzer* angelegt, ließ sich nur schwer mit einer deterministischen und objektivistischen offiziellen Lehre des Marxismus-Leninismus und der bürokratisch verwalteten Gesellschaft in Einklang bringen.

„Sklavensprache“ taucht als zentraler Begriff mehrfach im Buch auf. Die zentrale Bedeutung des Begriffs ergibt

sich aus der über längere Zeiträume nötigen Tarnung der Ideen Blochs. Es handelt sich um eine Sprache, die auch der sich tarnende und verstellende Philosoph benutzte, der sich zeitweise in eine nahezu hermetische Ausdrucksform flüchtete. Bloch sah sich auf Grund des stalinistischen Systems (und seiner Einbindung in dieses System) bis auf wenige Monate im Jahr 1956 zur Sklavensprache gezwungen.

Gerhard Zwerenz, anders als Bloch Mitglied der SED, informierte den Philosophen über Vorgänge innerhalb der Partei – nicht zuletzt über gegen ihn gerichtete Meinungsäußerungen oder Schritte. Anfang 1957 wurde Bloch, der Sympathie für Veränderungsvorgänge im Ostblock und den Aufstand in Ungarn gezeigt hatte, aus dem Institut gedrängt, und die Verfolgung seiner Assistenten und Schüler begann.

Das Ehepaar *Zwerenz* unternimmt in Passagen des Textes eine Spurensuche: Sie schildern Besuche wie den bei *Gerhard Urbach*, der als Assistent an der Universität Jena Opfer massiver Repressionen wurde.

Bloch verließ 1961 die DDR, *Gerhard Zwerenz* war bereits 1957 gegangen, als er als Zeuge gegen den bereits verhafteten Freund Zehm aussagen sollte. Auch im Westen blieb Bloch, der an der Universität Tübingen lehrte, ein Unbequemer. Blochs Wirken in der westdeutschen Politik und Wissenschaft, seine Bedeutung für den politischen Protest und die Studentenbewegung werden im Text des Ehepaars *Zwerenz* berücksichtigt, nehmen aber im Vergleich zu den Jahren im Osten einen geringeren Stellenwert ein. Anders als dem „Bettenossen der CSU“ Wolf Biermann, dessen Weg ins rechte politische Spektrum *Gerhard* und *Ingrid*

Zwerenz nur mit Sarkasmus kommentieren, bringen sie dem von der Stasi geschundenen Erich Loest, dessen aktuelle politischen Ansichten sie nicht teilen, für dessen Weg angesichts seiner Erfahrung mit dem DDR-Regime Verständnis entgegen. Dem oben genannten Versagen und der Anpassung der 68er im Westen ging aber auch ein Versagen der Intellektuellen in der DDR voraus, das von den Autoren an anderer Stelle (S. 290) im Buch eingestanden wird. Dieses Versagen begann bereits 1956/57 und ließ dann auch angesichts eines Stalinismus ohne Stalin die Arbeiter allein stehen. „Was hätte aus einer Leipziger oder Tübinger Bloch-Schule werden können, in Ergänzung der Frankfurter Kritischen Theorie Adornos und Horkheimers und ihrer Schüler, soweit sie nicht ihren Lehrern und sich untreu wurden um der Karriere willen“ (S. 347).

Die heutige Würdigung Adornos in Frankfurt am Main, seiner ehemaligen Wirkungsstätte, sieht Zwerenz in krassem Gegensatz zur Behandlung Blochs durch und in Leipzig.

Die Autoren meinen mit Emphase gar die „ersten Umriss einer Gelehrtenrepublik“ und einer demokratisch-sozialistischen Alternative in Leipzig erkennen zu können. Und tatsächlich hatten sich mit dem von den Nationalsozialisten verfolgten und eingekerkerten Historiker Walter Markov, dem Literaturwissenschaftler Hans Mayer, dem Romanisten Werner Krauss und einigen anderen neben Bloch eine Reihe herausragende Wissenschaftler im Leipzig der Nachkriegszeit versammelt.

„Mit den Remigranten wurde Leipzig auch zum wahrscheinlich interessantesten Ort unter den deutschen

Hochschulstädten hinsichtlich eines mit akademischer Gelehrsamkeit angewandten Marxismus, der in seiner Pluralität vorgeführt wurde. Diese Pluralität gelang es der SED erst Ende der fünfziger Jahre zu disziplinieren und aus dem politischen Raum in einen rein wissenschaftlichen abzudrängen.“¹

Gerhard und Ingrid Zwerenz beklagen die bislang ausgebliebene geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte und der Verfolgung des Bloch-Kreises, obwohl viele früher unzugängliche Dokumente mittlerweile im Bundesarchiv zur Verfügung stehen. Tatsächlich sind die Leipziger Jahre Blochs von 1949 bis 1961 als bedeutender biographischer Zeitraum bislang wenig untersucht worden. 2004 fand in Leipzig eine Ausstellung der Universität zu Blochs Leipziger Zeit statt, die mit der Schwierigkeit konfrontiert war, daß Blochs Nachlaß aus der Zeit vor 1961 von den Verantwortlichen in der DDR zerstört worden ist.² Die Bloch-Rezeption in der DDR brach nach seinem Weggang nahezu völlig ab. Bislang noch unzureichend ausgewertet sind die Stasi-Akten des Zeitraums 1956 bis 1963.

Vielleicht bringt die für September 2005 geplante Veröffentlichung der Studien von Guntolf Herzberg unter dem Titel *Anpassung und Aufbegehren. Die Intelligenz der DDR in den Krisen-jahren 1956/58* im Ch. Links Verlag (Berlin) die Forschung weiter. Herzberg rekonstruiert die Konflikte um Wolfgang Harich, Fritz Behrens, Ernst Bloch, Robert Havemann und Jürgen Kuczynski.

Die beiden Zwerenz haben nun zur Buchmesse in Leipzig im März 2005 u. a. die Einrichtung eines Ernst-Bloch-Instituts an der Leipziger Universität

mit der Aufgabe der Erforschung und Weiterentwicklung der Philosophie Blochs und die Benennung der Universität in Leipzig nach Ernst Bloch empfohlen. Ob der Vorschlag, der an Stadt und Universität Leipzig wie auch an den Freistaat Sachsen gerichtet war, auf offene Ohren stößt ist nach all der westdeutschen Evaluierung, der auch der Name Karl Marx für die Leipziger Universität geopfert wurde, mehr als fraglich. Zwerenz' Anregung zur geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung sollte in Fachkreisen aufgenommen werden, sie ist aber zu erweitern oder zu ergänzen: Interessant wäre eine vergleichende Studie, die die internationale Dimension „der“ Opposition von 1956 zum Ausgangspunkt der Untersuchung macht. Zwerenz selbst ist fixiert auf die nationale Dimension der Opposition in einem geteilten Land, aber die Politisierung der Intellektuellen in den sechziger Jahren brachte in anderen Staaten eine nicht unbedeutende Anzahl von Persönlichkeiten und Gruppen in Opposition zu dem, was als offizieller Kommunismus galt.

Die Idee eines humanistischen Sozialismus, eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz, tauchte in den Schriften vieler Kritiker der stalinistischen Führungen auf. Namen wie Jean-Paul Sartre, Leo Kofler oder E. P. Thompson können stellvertretend für dieses politische Spektrum genannt werden. Ob in der DDR, im Umfeld der britischen KP oder anderswo, die Kritik am Stalinismus führte vielfach zu einem humanistischen Sozialismus-Konzept, nahm aber manchmal auch alternative marxistische Denktraditionen auf, was in einer trotzkistischen Linken ebenso wie in einer Neuen Linken zum Ausdruck kam.³

Hier sei nur an die New Left-Strömung und die äußerst produktiven Historiker, die die KP-Historikergruppe verlassen oder die KP kritisiert haben, in Großbritannien erinnert. Außerdem kam es in Großbritannien zu einer Stärkung der trotzkistischen Gruppen durch Abtrünnige aus den Reihen der britischen KP, die etliche tausend Mitglieder verlor. Auch Gerhard Zwerenz hatte im Osten Trotzki als Alternative zur stalinistischen Politik verstanden und geschätzt; die Nähe zum philosophischen Revolutionär Bloch wird auch heute noch ergänzt durch die Hochachtung für den politischen Praktiker und Theoretiker Trotzki.

Zwerenz heute: Bei aller Kritik an ihren antiquierten Revolutionsvorstellungen: „Einzig die Trotzkisten, von allen Seiten bedroht, brauchen sich nicht zu korrigieren“ (S. 256). Überzieht Zwerenz aber nicht, wenn er Bloch als Trotzki der marxistischen Philosophie bezeichnet? Ob Bloch, der die Moskauer Prozesse 1936/37 begrüßt und vor den trotzkistischen Umtrieben gewarnt hatte, und in den fünfziger Jahren freilich unter dem SED-Regime leiden mußte, mit dieser Parallele so unumwunden einverstanden wäre, sei dahingestellt.

Wenn der philosophische Begriff der Utopie in den Bereich der Politik als permanente Revolution übersetzt wird, läßt sich die Zwerenz'sche Analogie aber möglicherweise weiterdenken. Nicht daß eine Debatte darüber überflüssig wäre, sie scheint aber angesichts anderer Diskurse im Zeichen der vorherrschenden neoliberalen Ideologie nur unzeitgemäß zu sein. Aber wer kann die intellektuellen Konjunkturen der Zukunft vorhersagen? Die mit politischer Verve vorgetragenen Aussagen

der *Zwerenz* zu politisch-gesellschaftlichen und philosophischen Fragen offenbaren die ungebrochen linke rebellische Position, einen zweifellos aufrechten Gang. Das beinhaltet nicht nur ein Bekenntnis zum Antistalinismus, sondern auch eine deutliche Abrechnung mit der Sozialdemokratie, die die Revolution von 1918 verriet und die verantwortlich war für die folgenschweren Mordaktionen in diesem Zeitraum (S. 469, 485, 495; S. 376 f.: „Liebknechts und Luxemburgs Ermordung war der erste Schritt auf dem Weg zu Hitler.“).

Gerhard Zwerenz nahm – ohne Angaben zur Erstveröffentlichung zu machen – oftmals recht übergangslos Texte und Textteile (z. B. Aufsätze aus der Zeitschrift *Utopie kreativ*, Beiträge für das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Ausführungen zum *Schwarzbuch des Kommunismus*) in das zusammen mit seiner Frau verantwortete Buch auf.

Das Buch steckt voller Wiederholungen. Essayistische Glanzstücke wechseln ab mit eher belanglosen Plaudereien. Thematisch wie chronologisch springt Zwerenz immer wieder hin und her, vor und zurück. Oftmals scheint es sich hierbei um recht abrupte Wendungen und Sprünge zu handeln. Mitten drin im Buch, auf S. 325, offenbart sich der Grund für diese Uneinheitlichkeit: Gerhard und Ingrid Zwerenz legen mit dem Buch eher eine Materialsammlung vor, geplant war nämlich, irgendwann einmal einen Bloch-Roman zu schreiben. Die *Zwerenz* veröffentlichten einen Teil der Vorarbeiten zu diesem Roman, was Wiederholungen, Textmontagen und Zeitsprünge erklärt. Ein kürzerer Text hätte eine stringenter Argumentation

ermöglicht und den Leser vor manch ermüdender Wiederholung bewahrt. Dennoch: Das Buch ist über weite Strecken spannend und gut lesbar geschrieben.

Roland Ludwig

- 1 M. Middell, „Moderner Geistestyp“ statt „mit exakten Forschungsmethoden vertrauter Gelehrter“. Leipzig als ein Zentrum der akademischen Remigration nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Denken ist Überspringen. Ernst Bloch in Leipzig. Ausstellungstexte/Aufsätze, hrsg. v. R. Hiller von Gaertringen, Leipzig 2004, S. 76.
- 2 Siehe hierzu im Begleitband zur Leipziger Ausstellung den einführenden Ausstellungstext, in: ebenda, S. 21 f.
- 3 Für David Renton bilden die beiden Strömungen Trotzismus und Neue Linke den Kern einer dissidenten marxistischen Politik. Siehe D. Renton, Dissident Marxism. Past voices for present times, London/New York 2004, S. 4 ff.

Philipp Heldmann: Herrschaft, Wirtschaft, Anoraks. Konsumpolitik in der DDR der Sechzigerjahre. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2004, 336 S.

Philipp Heldmann befaßt sich mit der Konsumpolitik der DDR in den sechziger Jahren. Die Grundaussage, die Erfüllung von Konsumwünschen sei – besonders mit Blick auf die konkurrierende Bundesrepublik – zentral gewesen, dürfte beim gegenwärtigen Stand der Forschung kaum überraschen.

Die Konzentration auf die sechziger Jahre ist gerechtfertigt, doch mit der Annahme einer „Konsolidierungsphase“ eher ungünstig betitelt. Zwar macht es konsumgeschichtlich Sinn, die sech-